

ZÜRICH UND REGION



Andres Türler: Der Herr über Strom und VBZ tritt erneut zur Zürcher Stadtratswahl an. 15

Die Industriellen Betriebe im Griff

«Mehr Raum für Eigeninitiative»

Herr Türler, woran können die Wähler erkennen, dass die Industriellen Betriebe von einem Freisinnigen geführt werden?

Meine freisinnige Grundhaltung bringe ich insbesondere auch im Kollegium ein. Bei allen Geschäften, die wir behandeln, lege ich Wert darauf, dass möglichst wenig reglementiert wird und sowohl privaten als auch juristischen Personen mehr Raum für Eigeninitiative zugestanden wird. Ein konkretes Beispiel aus meinem Departement sind die sinkenden Strompreise durch den 16-prozentigen Bonus und die Tarifrevision.

Aber auch die Sozialdemokraten im heutigen Stadtrat senken die Preise, Martin Waser beispielsweise beim Züri-Sack oder beim Abwasser.

Es ist erfreulich, dass auch Kolleginnen und Kollegen in die gleiche Richtung ziehen und ähnliche Anliegen vertreten. Letztendlich zählen die guten Rahmenbedingungen und nicht das Parteibuch.

Eine neue Volksinitiative der Grünen ver-

langt, dass das EWZ keinen Atomstrom mehr bezieht. Wie halten Sie es mit der Kernenergie?

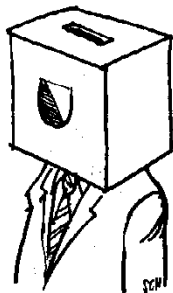
Zur Sicherung der Stromversorgung in der Stadt Zürich sind wir auf die Kernenergie nach wie vor angewiesen. Es stehen zurzeit keine anderen Energiequellen in ausreichender Menge zur Verfügung, um die Stromversorgung der Stadt sicherzustellen.

Werden Sie wenigstens versuchen, den Anteil der Kernenergie im EWZ-Angebot zu senken?

Ja. Die umweltfreundlichste Massnahme ist Stromsparen! Wir arbeiten im Elektrizitätswerk unter anderem mit dem Stromsparmoms in diese Richtung und fördern die Stromproduktion aus erneuerbaren Quellen. Wir beteiligen uns in Basel an einem Geothermieprojekt und sind daran, zu prüfen, wie wir uns in der Windenergie engagieren können. Zudem verfolgt die EWZ-Tarifrevision neben den günstigeren Preisen das grundsätzliche Ziel, den Kundinnen und Kunden möglichst viel Strom aus nachhaltiger Produktion liefern zu können. (jr)

Stadtrat Andres Türler (FDP) hat die Krise im Elektrizitätswerk gemeistert und bricht mit dem Tram in den Westen auf. Rundum zollt man ihm Respekt.

Von Jürg Rohrer



STADTRATS-
WAHLEN
ZÜRICH

Zürich. - Der Freisinnige, einst sogar Präsident der Stadtpartei, passt gut zur rot-grünen Mehrheit im Zürcher Stadtrat. Wie sie lässt er sich weder von Visionen noch Ideologien plagen, träumt nicht von der Wende oder der absoluten Mehrheit, sondern will in nützlicher Frist die anstehenden Aufgaben lösen. Genau deswegen haben die Sozialdemokraten vor vier Jahren Türlers Wahl mehr oder weniger offen unterstützt - zum Leidwesen der grünen Kandidatin Katharina Prelicz.

Türlers Wahl erfolgte wenig schwungvoll, der langjährige Gemeinderat betrat das Stadthaus quasi durch den Nebeneingang, genannt zweiter Wahlgang. Dann aber ging es sofort rassig los. Seine erste Tat als Vorsteher der Industriellen Betriebe, jenem Departement, das halt übrig geblieben war: Er erlaubte dem VBZ-Fahrpersonal die kurzen Hosen, die sein Vorgänger Thomas Wagner, ebenfalls FDP, aus ästhetischen Gründen verboten hatte. Mit dem belächelten Entscheid machte er klar, dass die Exekutive Wichtigeres zu tun habe, als sich in Tenüfragen einzumischen. Und dem war auch so.

Im Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) waren nämlich noch vor Türlers Amtszeit einige Sicherungen durchgebrannt. Ohne Rechtsgrundlage hatten mittelgrosse Kunden Rabatte erhalten. Die Geschäftsprüfungskommission, die den Fall untersuchte, sprach von «chaotischen Verhältnissen». Türler reagierte sofort, setzte die alten Tarife wieder ein, verzichtete aber auf die Rückforderung der bereits gewährten Rabatte, er führte ein Kontrollverfahren ein und legte alle Fakten auf den Tisch. Der Gemeinderat hiess Türlers Vorgehen gut und sprach ihm quer durch die Bänke Anerkennung aus.

Dabei ist es geblieben; aus den Reihen der parlamentarischen Spezialkommission, welche die Industriellen Betriebe begleitet und kontrolliert, ist praktisch nur Gutes zu hören: Türler arbeite transparent, lösungsorientiert und sei offen für die Anliegen der Kommission, sagt ihr Präsident, André Odermatt (SP). «Guter Manager» (Bruno Wohler, SVP), «angenehm im Umgang, kennt die Dossiers, keine Klagen auch aus gewerkschaftlicher Sicht» (Dominique Feuillet, SP).

Sogar Niklaus Scherr von der Alternativen Liste, schärfster Kritiker der stadträt-

lichen Strompolitik, hält Türler zugute, die Hausaufgaben gemacht zu haben, transparent zu informieren und sein Amt - anders als sein Vorgänger - im Griff zu haben. Negativ sei gewesen, dass Türler die ablehnende Stellungnahme des Preisüberwachers zur Stromtarifrevision der Kommission viel zu spät unterbreitet habe.

Scherr bezieht sein Lob ausdrücklich auf Türlers Arbeit, nicht auf dessen Energiepolitik. Von einigen innovativen Elementen abgesehen, sei das keine nachhaltige Ökologisierung. Ähnlich sehen das die Grünen; sie vermissen Lenkungsinstrumente, um den Stromverbrauch zu senken. Gemeinderat Bernhard Piller meint, für einen Freisinnigen habe Türler durchaus ein ökologisches Gespür, aber weil alles marktcompatibel sein müsse, bleibe es bei den Ansätzen.

Andres Türler dagegen ist stolz auf seine Stromtarifrevision, die demnächst im Gemeinderat verhandelt wird. Für ihn - «ein Kind der Energiekrise 1973» - sind Stromsparen und Ökostrom Gebote der Vernunft, nicht der Ideologie. Weshalb er nicht auf Kernkraft verzichten will, weil das die Wirtschaft und Wohlstand gefährden würde. Er sträubt sich sogar gegen eine Surfelle unterhalb des Kraftwerkes Letten, weil das die Stromproduktion um drei Prozent reduzieren würde.

Als Gebot der Vernunft versteht er auch seine Ablehnung der Südanflüge, gegen die er schon auf die Strasse gegangen ist: «Über das dichtestbesiedelte Gebiet gehören keine Flieger.» Weil er aber gleichzeitig den Flughafen als Wirtschaftsmotor versteht, lehnt er eine Plafonierung der Starts und Landungen ab.

Als Vorsteher der Industriellen Betriebe ist Türler auch für die Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) verantwortlich. Eine interessante Begegnung, war Türler doch jahrelang Vorstandsmitglied des Automobil-Clubs der Schweiz; Mitglied ist er immer noch, nicht aber im Vorstand. Auswirkungen zeitigte das jedoch nicht. Türler setzte sich stets für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs ein, namentlich für das Tram

Zürich-West mitten durchs Entwicklungsgebiet. Auch die geplante Seilbahn von Stettbach zum Zoo wird von ihm gefördert. Ein besonderes Lob kommt von SP-Gemeinderat Joe Manser, der auf den Rollstuhl angewiesen ist: Andres Türler nehme die Anliegen der Behinderten im öffentlichen Verkehr ernst, und zwar nicht, weil ihn das Gesetz dazu verpflichtete, sondern weil es ihm ein echtes Anliegen sei. Bis zum Jahr 2009 soll jedes zweite Tram niederflurig unterwegs sein, entweder als Cobra oder als Sänfte.

Er sei aber nicht nur Vorsteher der Industriellen Betriebe, betont Türler, sondern auch Mitglied des Stadtrates und bringe dort seine freisinnige Sicht ein. Wie das wirkt, ist von aussen schwierig einzuschätzen. Türler steht loyal zur rot-grünen Mehrheit. Nur einmal machte er mit seinen Parteikollegen Martin Vollenwyder und Kathrin Martelli die Dissonanz öffentlich, als es um den Ausbau der ausserfamiliären Kinderbetreuung ging.

Nach der Wahl würde Türler gern in den Industriellen Betrieben bleiben. «Das ist ein ganz spannender Job.»

Als langjähriger
Gemeinderat nimmt
Stadtrat Türler das
Parlament ernst.

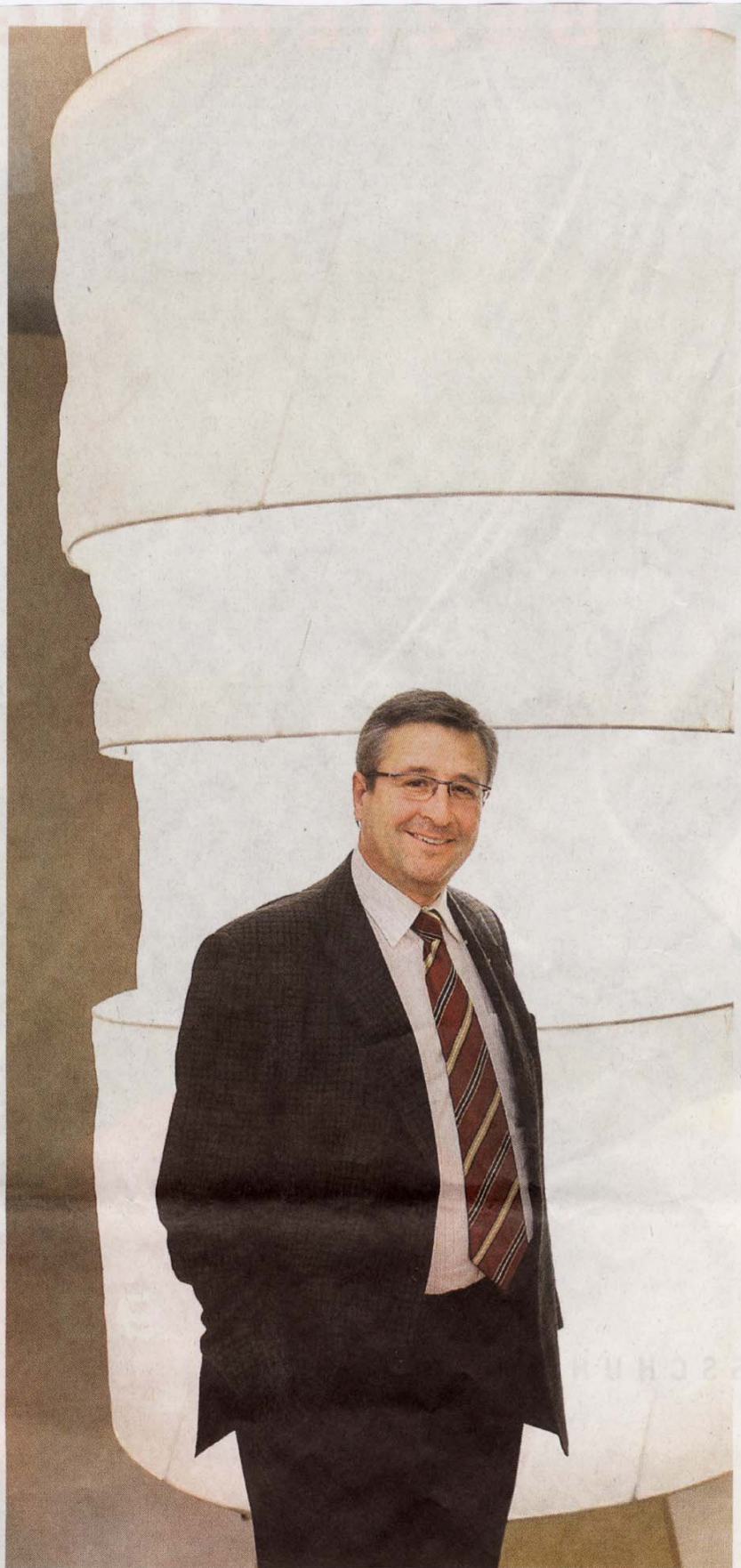


BILD DIETER SEEGER

Andres Turler, FDP

Geburtsdatum: 13. Dezember 1957

Aufgewachsen in: Höngg, Uitikon, Trogen

Ausbildung: Studium der Rechte, lic. iur.

Letzter Beruf: Staatsanwalt

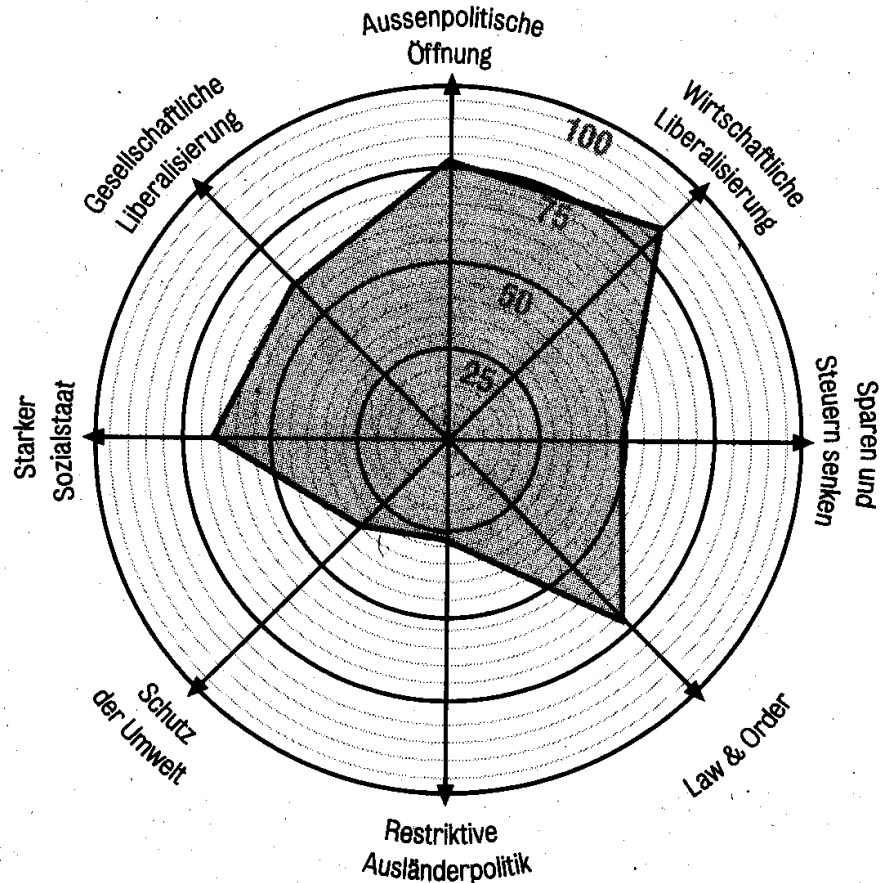
Im Stadtrat seit: 2002

Amt: Industrielle Betriebe

Zivilstand: Verheiratet, 2 Kinder

Hobbys: Wandern, Schiessen, Lesen, Kochen

Das politische Profil von Andres Türler



©WWW.SOTOMO.GEO.LINZH.CH

Der Smartspider zeigt das politische Profil der Kandidaten auf Grund von Daten der Onlinewahlhilfe Smartvote. Der Wert 100 bedeutet starke Zustimmung zum jeweiligen Ziel, 0 bedeutet keine Zustimmung. Leserinnen und Leser können sich auf www.smartvote.ch selber ein solches Profil erstellen lassen und mit jenen der Kandidaten vergleichen.

Der Smartspider basiert auf einem Modell der Sozialgeografen Michael Hermann und Heiri Leuthold.